Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 141 (1975)

Heft: 11

Artikel: Soldatische Menschenführung in Krisenlagen

Autor: Gaedcke, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-49625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soldatische Menschenführung in Krisenlagen

Generallt a. D. Heinz Gaedcke

Die Schweiz blieb glücklicherweise von Kriegen verschont. Unsere Offiziers- und Unteroffiziersgeneration kennt Krisen in der Führung, wie sie im Kriege auftreten können, daher nicht. In solchen Krisenlagen werden Führer und Mensch vor schwerste Entscheidungen gestellt.
Der Autor, im Februar 1944 Chef des Generalstabes des XI. Armeekorps im Kessel von Tscherkassy, zeigt an eindrücklichen Beispielen, wie kritische Lagen gemeistert wurden und worauf es in der Menschenführung ankommt. **ewe**

Krisenlagen im Gefecht

Wer an einem Feldzug teilgenommen hat, kennt fast immer Beispiele für Krisenlagen im Gefecht. Auch kriegsgeschichtliche Unterlagen sagen darüber gelegentlich etwas aus, freilich meist über Fälle, in denen am Ende alles gut ging.

Ein bewährter deutscher Panzerführer des zweiten Weltkrieges, nach ähnlichen Erlebnissen befragt, meinte skeptisch: «Es kommt im Gefecht doch zuallererst darauf an, taktisch so vorausschauend und überlegt zu führen, daß es zu keiner Krise kommen kann. Wenn aber doch, so ist es wieder Aufgabe des Truppenführers, die Krise durch **taktische** Maßnahmen zu beheben, meist durch persönliches Eingreifen an Ort und Stelle.» Sicherlich ist das richtig, aber nicht alle Truppenführer werden immer aus dem Holz geschnitzt sein, daß sie auch kritische Phasen eines Gefechts fest in der Hand haben. Darüber hinaus **gibt es im Innern jedes Soldaten und jedes Truppenteils Unwägbarkeiten,** die der Truppenführer vielleicht ahnen, aber selten genau kennen kann.

Worauf beruhen diese Unwägbarkeiten? Eine Antwort darauf gibt der amerikanische Heerespsychologe General Marshall in seinem Buch «Soldaten im Feuer», wo er sagt: **«Auf dem Schlachtfeld ist der wahre Feind die Angst und nicht das Bajonett oder die Kugel.»**

Wenige können von sich sagen, daß sie im Gefecht keine Angst gehabt hätten, und wenn sie es sagen, so sprechen sie meist nicht die Wahrheit, obwohl es keine Schande ist, sich zur Angst zu bekennen, denn sie entspringt dem jedem Lebewesen innewohnenden Selbsterhaltungstrieb. Eine andere Frage ist es, ob der einzelne oder die Gemeinschaft die seelischen Kräfte aufzubringen vermögen, diese Angst zu besiegen. Vom Soldaten ist dies zu verlangen, aber er muß dazu erzogen sein. **Er muß auf Fälle vorbereitet werden, in denen er versagen könnte.** Fehlen diese seelischen Kräfte oder sind sie nicht genügend ausgeprägt, kann es unter bestimmten Umständen zur Krise des einzelnen oder der Masse kommen. Diese Gefahr lauert ständig auf dem Gefechtsfeld. Je mehr der mitteleuropäische Mensch zum verhätschelten Kind der hohen Zivilisation wird, je weniger er mit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Nässe und Dunkelheit, Einsamkeit und Gefahr, also den Elementen des Gefechts, vertraut ist, um so größer wird die Gefahr von Krisen auf dem Gefechtsfeld.

Aus dieser Erkenntnis lassen sich **Leitsätze für die Führung, Ausbildung und Erziehung des Soldaten im Frieden und für die Zeit eines Krieges** ableiten. Es gibt also Mittel und Wege, die Krise im Gefecht zu verhindern oder doch ihre Gefahr zu verringern. Wie in der Medizin gilt auch hier: Vorbeugen ist besser als heilen. Darum soll zunächst von der Menschenführung zur Vermeidung von Krisenlagen gesprochen werden.

Vorbeugende Maßnahmen der Menschenführung im Frieden

1. Das neuzeitliche Gefecht, das durch die Wirkung seiner Waffen eine Zerlegung der Truppe bis in kleinste Gruppen verlangt und die Kämpfer aller Arten wahrhaft einsam werden läßt, erfordert mitdenkende, umsichtige und selbsttätige Männer, die den Ablauf des Gefechts verstehen, sich je nach Lage selbständig entschließen, mit örtlichen Krisen um sich herum und mit ihrer eigenen Angst aus verstandesmäßiger Einsicht fertig werden können. Ausbildung und Erziehung des Soldaten im Frieden, aber auch im Kriege beim Truppenteil müssen also darauf abgestellt sein. Das heißt: Neben der Forderung nach fester Disziplin, verläßlichem Gehorsam und exaktem Drill an der Waffe muß es Prinzip der modernen Erziehung sein, jede Gängelei des Soldaten zu vermeiden, die ihn zum stumpfen Individuum in der Masse werden lassen könnte. Es gilt vielmehr, ihn im Frieden unablässig vor selbständige geistige und praktische Aufgaben zu stellen, die ihm einen gewissen Überblick über das Ganze geben. Es gilt, ihm eine **seinen Fähigkeiten entsprechende eigenständige Verantwortung zu geben,** ihn also in eine dem Ernstfall ähnliche Rolle zu versetzen. Ein Soldat, der im Frieden dazu erzogen ist, am Gesamtgefüge seiner Einheit mitzuwirken, Überblick zu behalten und sich in seinem Rahmen zu entscheiden, wird die Erscheinungen des Gefechts besser überstehen als einer, der nur gelernt hat, auf Befehl und Kommando zu handeln.

2. Die neuzeitliche Technik und die mit ihr einhergehende Wandlung des Menschen als Mitglied seiner Gesellschaft haben schon im Friedensalltag aller Armeen das hierarchische Verhältnis vom Vorgesetzten zum Untergebenen mehr und mehr zu einem **Führungsverhältnis in der Gruppe** gewandelt. In ihm hat sich der Vorgesetzte auf die technische Mitarbeit seiner Untergebenen zu verlassen, ihr fachliches Urteil anzuhören, danach aber verantwortlich zu entscheiden und zu befehlen. Dieses Führungsprinzip tritt in den Wechselfällen eines Krieges fast zwangsläufig noch deutlicher in Erscheinung: in den Stäben, Versorgungs- und Fernmeldeeinrichtungen, beim Kampf im Panzer, im Gruppennest oder am Radargerät. Es muß also im Frieden erlernt und geübt sein. Nur so kann sich in Generationen von Wehrpflichtigen das vertrauensvolle Band

zwischen Führern und Geführten entwickeln, das im Felde krisenhafte Lagen überstehen hilft.

3. Die neuzeitlichen Waffen mit ihrer großen materiellen und seelischen Wirkung, die den Kampf auch bei Nacht und Nebel nicht zur Ruhe kommen lassen, verlangen es, **den Soldaten mit kriegsnaher Härte auszubilden und zur Härte gegen sich selbst zu erziehen.** Als Ergebnis dessen wird er gegen die Wirkung der Raketen und Napalmbomben, der Dunkelheit, Hitze, Kälte, Eintönigkeit und Müdigkeit auf seine seelischen Kräfte besser vorbereitet sein. Wer die Ausbildung seiner Truppe im Frieden weich, einfallslos und wirklichkeitsfremd handhabt, legt den ersten Grundstein zum Versagen seiner Truppe im Gefecht. Er begünstigt das Entstehen von Krisen.

4. Der Soldat muß bereits im **Frieden geistig für das gerüstet werden, was an krisenhaften Entwicklungen im Gefecht auf ihn zukommen kann.** General Marshall sagt mit Recht: «Was der Soldat am meisten braucht, vermittelt man ihm nicht: Einzelheiten über die simplen menschlichen Erfahrungen auf dem Gefechtsfeld. So kommt es, daß er fast ahnungslos in die größte Prüfung seines Lebens hineingerät.»

Man kann Kopflosigkeit, untätige Starre aus Furcht, Flucht und Panik freilich im Frieden nicht üben. Aber man muß häufig darüber sprechen, man kann bei Übungen und Planspielen Einlagen dieser Art einstreuen und wenigstens eine theoretische Lösung verlangen. Zu dieser geistigen und seelischen Rüstung gehört auch die Unterweisung über die Möglichkeiten und Methoden der feindlichen Propaganda, die gerade in Krisenlagen auf die eigene Truppe niedergehen wird, über ihre falschen Versprechungen und raffinierten Täuschungen.

Man mag es vielleicht als altmodisch ansehen: Im weitesten Sinne gehört zu einer solchen inneren Rüstung auch eine bewußte Erziehung zur Vaterlandsliebe (die Ostblockstaaten tun es!) und zum Bewußtsein des Wertes persönlicher und staatlicher Freiheit. Diese Erziehung wird freilich nur dann Erfolg haben, wenn der Soldat das Empfinden hat, die Achtung seines Volkes als Hüter der Sicherheit zu besitzen, und wenn dieses Volk selbst seinen Verteidigungswillen deutlich bekundet.

Sinn dieser Erziehung: Der Soldat soll in krisenhaften Lagen das persönliche Opfer an Gesundheit und Leben nicht scheuen, weil er den höheren Sinn zu erkennen vermag: das Wohl seines Landes und Volkes.

Als Generaloberst Frießner, Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Süd, im Herbst 1944 dem ungarischen Reichsverweser, Admiral von Horthy, seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß manche ungarische Honvédverbände so wenig stand- und krisenfest seien, sagte ihm Horthy: «Das ist die Folge einer falschen Politik in der jüngsten Vergangenheit. Seit dem Vertrag von Trianon, 1920, ist das Soldatentum in unserem Lande so gut wie ausgelöscht, und die Ungarn waren wirklich gute Soldaten. Dem ungarischen Volk, das früher für seine Armee viel übrig hatte, fehlt seitdem das notwendige Interesse an militärischen Dingen. Es fehlt unserem Volk – was besonders verhängnisvoll ist – der soldatische Geist, ohne den eine Armee nichts bedeutet. Das rächt sich jetzt.»

Ein weiteres Stück innerer Rüstung ist schließlich die Erziehung zur **Achtung vor dem eigenen Truppenteil und seiner Tradition** mit ihren zeitlos gültigen Werten und soldatischen Tugenden, zu einem Sinn für unverbrüchliche Kameradschaft innerhalb der Gemeinschaft, in der der Soldat lebt und kämpft; aus der er aus Anstand und Fairneß nicht ausbricht und die er nicht im Stich läßt, wenn es kritisch wird – eine Gemeinschaft, mit der er eher untergeht, als ihren Namen mit Schande zu bedecken.

Vorbeugende Maßnahmen der Menschenführung im Kriege

1. Der Truppenführer ist heute im Gefecht oft dem Auge seiner Soldaten entzogen, denn der Überblick über den Gesamtablauf verlangt meist seine Anwesenheit auf dem Gefechtsstand. Und doch: **Der Soldat will gerade im Augenblick der Gefahr den Mann sehen, der sein persönliches Geschick leitet.** Es gehört zur Intuition eines Truppenführers, den Augenblick zu erfassen, in dem er sich von seiner Befehlszentrale lösen und sich der kämpfenden Truppe zeigen kann. Hier, an den entscheidenden Punkten, muß er mit seinen Soldaten sprechen, sie zur Tat anfeuern oder zum Ausharren ermuntern.

General Ritter von Speck, kommandierender General eines Korps, ging am 5. Juni 1940 mit einem schwäbischen Regiment, das den Chemin des Dames erstürmte, vor und rief anfeuernd den Grenadieren zu: «Solch ein tapferes Regiment habe ich noch nie gesehen!» Und General Eisenhower sagt von sich: «Ich fand, daß es von gutem war, wenn ich persönlich zu den Truppen in der Kampfzone ging. Meine Gegenwart ließ sie aufatmen. Ich wußte, was in ihren Köpfen vorging und daß sie sich sagten: Es muß offenbar weniger gefährlich sein, sonst wäre der ‹Alte› sicher nicht hier.»

Nicht anders war es an Hunderten von anderen Stellen während des zweiten Weltkrieges. Um so unverständlicher muß es erscheinen, daß Anfang November 1944, als russische Verbände bis an die Außenbezirke von Budapest vorgestoßen waren, ungarische Offiziere die Nächte in ihren Stadtwohnungen verbrachten, anstatt vorn bei ihrer Truppe, wo es jederzeit zu einer kritischen Lageentwicklung kommen konnte.

2. Ein weiteres Mittel der Vorbeugung, des Verhinderns von Krisen, ist die **Information der Truppe über das, was möglicherweise an kritischen Entwicklungen auf sie zukommen kann.**

Eine Truppe, die weiß, daß ihr Nachbarverband zurückgenommen oder auch nur abgelöst wird, daß möglicherweise in ihrem Rücken Feind auftreten und schießen wird, die darüber aufgeklärt ist, daß vor ihrer Stellung feindliche Panzer auftreten werden, ist weniger krisenanfällig als eine, über die das alles unerwartet hereinbricht und deren Nachrichtenbedürfnis sich nur von Gerüchten nährt. «Nachrichten sind die Grundlage der Moral im Gefecht», sagt darum General Marshall.

Generaloberst Rendulic äußert sich in seinem Buch «Grundlagen militärischer Führung» mit folgendem Beispiel:

«In allen Verbänden drang ich auf eine eingehende Unterweisung aller Männer über die Überraschungen, vor die sie gestellt werden konnten. Von besonderem Erfolg war dieses Verfahren in der Schlacht von Orel (Juli 1943). Da die weitaus größte Zahl der Männer keine Erfahrung mit einem Panzerangriff hatte, ging eine besondere Gefahr von den überraschenden Eindrücken des erwarteten Angriffs der Panzer aus, von denen bei den Russen 1000 angenommen wurden, in Wirklichkeit waren es 1400. – Allen Männern wurde das Bild eines Panzerangriffs gegeben, die Lagen, in die sie geraten könnten, eingehend vor Augen geführt und besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich von den nicht abgewehrten Panzern in den Gräben überrollen zu lassen. Das hatte vollen Erfolg. Die Männer wurden von den Ereignissen nicht überrascht. Sie ließen sich überrollen, keiner ging zurück. Diese Widerstandskraft der Truppe hat zum Erfolg der Schlacht beigetragen.»

Und doch gibt es auch hier kein Schema. Generaloberst Rendulic führt im gleichen Buch ein anderes Beispiel an, in dem er sich als Divisionskommandant umgekehrt verhielt. Er sagt:

«In der Winterschlacht 1941 hatte meine Division eine verschneite Wald-

zone auf einem ausgefahrenen Weg zu durchschreiten. Am jenseitigen Ausgang lag ein von den Russen besetztes Dorf, und im Rücken drängte starker Feind nach. Das vordere Regiment konnte nur aus der Marschkolonne angreifen, Artillerieunterstützung nur von einem Geschütz gegeben werden. Vom Erfolg des Angriffs hing das Schicksal der Division ab. Die Regimentskommandanten waren über die Lage im Bilde. Ich verbot ihnen aber, in ihren Befehlen die Truppe hiervon zu unterrichten. Der Angriff gelang.»

Mancher Kommandant hätte vielleicht anders gehandelt, in der Meinung, es sei gut, der Truppe zu sagen, daß sie vor und hinter sich Feind habe, um dem Angriff nach vorn den nötigen Elan zu geben. Um entscheiden zu können, was richtig ist, muß der Führer die jeweilige innere Verfassung seiner Truppe und ihre seelische Belastungsfähigkeit kennen. Nur dann wird er wissen, was er ihr zumuten kann. Das setzt aber voraus, daß er so oft wie möglich bei seinen Soldaten ist und mit ihnen spricht.

Diese **Information der Truppe** über das, was auf sie zukommt, hat ihre **besondere Bedeutung zu Beginn eines Krieges vor dem ersten Gefecht.** General Hoßbach sagt: «Der Verlauf dieses Tages ist oft für lange Zeit von bestimmendem Einfluß auf den moralischen Kampfwert einer Truppe.» Wenn also die Waffen zum ersten Male sprechen, muß der Truppenführer seinen Soldaten sehr nahe sein, sie aus seiner größeren Lebenserfahrung und Abgeklärtheit beruhigen und ihnen ein Beispiel geben, denn in diesen Stunden sind auch sogenannt gute Verbände nicht von der Krise gefeit. Oft bedarf es nur eines Wortes oder einer humorvollen Bemerkung, die seelische Gleichgewichtslage der Truppe zu erhalten oder wiederherzustellen.

Generaloberst Guderian berichtet über den ersten Kriegstag im Polenfeldzug 1939:

«Während der Nacht machte sich die Nervosität des ersten Kriegstages mehrfach geltend. So meldete die 2. (mot) Inf Div nach Mitternacht, daß sie gezwungen sei, vor polnischer Kavallerie zurückzugehen. Ich war zunächst sprachlos, faßte mich aber dann und fragte den Divisionskommandanten, ob er schon je gehört habe, daß pommersche Grenadiere vor feindlicher Kavallerie ausgerissen seien. Er verneinte und versicherte, seine Stellungen halten zu können.»

Besonders wenn eine Truppe aus ihren Stellungen in andere zurückgenommen werden muß, kommt ihrer Unterweisung große Bedeutung zu, weil diesem Zurückgehen oft ein unglückliches Gefecht, hohe Verluste und Entbehrungen vorausgegangen sind – Vorgänge, die an den seelischen Kräften der Soldaten rütteln. Man muß ihr sagen, warum man zurückgeht und wie weit, was die Nachbarn tun und wer die Zurückgehenden aufnimmt. Dies alles ist um so wichtiger, als dieser Vorgang sich meist bei Dunkelheit abspielt, wo es ohnehin leicht zum Durcheinander kommt.

3. **Besonders krisenanfällig sind Einheiten, deren Soldaten irgendwo «ausgekämmt» oder aus Versprengten zusammengesetzt wurden, die sich untereinander und ihre Führer nicht genügend kennen.** Kommt dann hinzu, da diese Einheiten oder Verbände unzulänglich ausgebildet und bewaffnet sind, daß es ihnen an leichteren Kampferlebnissen fehlt, tritt bei größeren seelischen Belastungen auf dem Gefechtsfeld die Krise mit großer Wahrscheinlichkeit ein. Dafür gaben während des zweiten Weltkrieges zahlreiche in Notsituationen zusammengestellte Verbände, aber auch einige von der Atlantikküste oder aus Norwegen an die Ostfront geworfene Heeres- und Luftwaffenfelddivisionen betrübliche Beispiele.

Zu dieser Kategorie gehören auch sogenannte Alarmeinheiten, das heißt aus Stabs- und Troßpersonal zusammengestellte Kompanien, die – von Ausnahmen abgesehen – im Kriege 1939 bis 1945 ihrer Aufgabe meist nicht gewachsen waren. Die zwangsläufig ungenügende Bewaffnung, vor allem gegen Panzer, die Sorge der Soldaten, bei einer Verwundung nicht gut versorgt zu werden oder als Unbekannte zu fallen und beim Stammtruppenteil als vermißt geführt zu werden, läßt es diesen Einheiten fast immer an genügender Kampfmoral fehlen. Man sollte sie also besser gar nicht aufstellen oder sie – wenn doch – erst nach genügender Ausbildung und mit allen erforderlichen Waffen ausgestattet in den Kampf gehen lassen, dann aber nicht sofort an Brennpunkte.

4. **Einzelne versprengte Soldaten soll man nicht in fremde Einheiten einreihen.** Sie sind krisenanfällig, weil sie zu ihrer neuen militärischen Umgebung keine innere Beziehung und ein Widerstreben haben, für sie ihren Kopf hinzuhalten. Man sollte sie besser sammeln, verpflegen und nach ausreichender Ruhe unter tatkräftiger Führung ihrem Truppenteil zuleiten. Aus der gleichen Erfahrung sollte man die an die Front zurückkehrenden Genesenen dahin zurückführen, wo sie militärisch zu Hause sind. Kommt es aber aus zwingenden Gründen dazu, einzelne versprengte Soldaten oder Gruppen vorübergehend einem fremden Truppenteil zuzuteilen, muß es Grundsatz sein, sie in allem so zu behandeln, als seien sie die eigenen Leute, möglichst eine Spur besser. Werden solche «Gäste» aber auf Himmelfahrtskommandos geschickt oder in der Versorgung vernachlässigt, entsteht bei ihnen also das Gefühl, ausgenutzt zu werden, dann sind sie sehr bald wieder «versprengt» und reißen durch ihr Verschwinden womöglich noch andere Soldaten und Gruppen mit.

5. In allem, was hier als Menschenführung zur Vorbeugung von Krisen skizziert wurde, liegt der Begriff der **Fürsorge** eingeschlossen. Sie ist ein Führungsmittel in der Hand des Vorgesetzten, der vermeiden will, daß die seelischen Kräfte seiner Soldaten abbröckeln, ein gutes Mittel, weil seine materiellen und geistig-seelischen Hilfen sich rasch in Erfolg umsetzen.

Der Feldzug in Rußland 1941 bis 1945, dessen Erscheinungsbild wegen der Ungewöhnlichkeit der Landschaft, der Witterung und der zivilisatorischen Verhältnisse mit einem Kampf im mitteleuropäischen Raum nicht zu vergleichen ist, verlangte fortwährend Maßnahmen der Fürsorge zum Wohle der dem Truppenführer anvertrauten Menschen. Sie können auch für einen Kampf in Mitteleuropa gewisse Anregungen geben.

Im Ostfeldzug waren es neben dem übermächtigen Feind Kälte und Schmutz, die dem deutschen Soldaten zusetzten. Die Truppe hat sich damals auf fürsorgliche Initiative ihrer Führer oft selbst geholfen, um das Ärgste zu mildern. So berichtet ein höherer Truppenführer aus dem ersten Rußlandwinter:

«Von Zivilschneidern und Näherinnen wurden aus Decken, Stoff- und Wollresten aller Art Unterjacken, Bauchbinden, Fußlappen und Fausthandschuhe gefertigt. Aus Stroh geflochtene Matten dienten zur Verwendung in den Stellungen, Holzsohlen als Stiefelunterlage für die Posten. Sogar Postenmäntel aus selbst gegerbten Lammfellen wurden hergestellt.»

Mit diesen Behelfsmitteln konnte freilich nicht jedem Soldaten geholfen werden. Aber die Truppe wird gespürt haben, daß ihr Kommandant sich um sie sorgte und das in seiner Macht Liegende tat, um ihr zu helfen. Das dürfte dazu beigetragen haben, manchen Unmut über die Kälte zu überwinden, der sich sonst anstauen und bei einem zusätzlichen Anlaß den Anstoß zu Unüberlegtheiten geben konnte.

In vielen Divisionen wurden auf den Straßen von und zur Front Wärmestuben eingerichtet, in denen sich Verwundete, Melder, Störungssucher und Kolonnenfahrer für einige Minuten aufwärmen und ihren Groll über die Kälte vergessen konnten. Man sorgte während der **zermürbenden Eintönig-**

keit des winterlichen Stellungskrieges für den Bau von Badeeinrichtungen und Saunen, um des Schmutzes und der Läuse Herr zu werden und durch das Gefühl der Sauberkeit dem Soldaten zu einer gehobenen Stimmungslage zu verhelfen. Wenige Kilometer hinter der Front entstanden behagliche Erholungsheime, in die zahlreiche Soldaten auf einige Tage beurlaubt wurden, um sich auszuschlafen, zu entspannen und etwas besser zu essen als in der Stellung.

Aber auch die **Langeweile** kann der Boden sein, auf dem Unmut und Widerborstigkeit wachsen, die sich irgendwann Luft machen können. Eine schwäbische Division lag im Herbst 1941 während einer mehrwöchigen Schlammzeit in einer kleinen russischen Stadt fest. Hier hätte ein Boden für Verdruß und schlechte Laune, für Meckerei und disziplinarische Dummheiten entstehen können. Daher wurden in diesen Wochen die Soldaten nicht sich selbst überlassen, sondern straff geführt. In einer Art von Garnisondienst wurden Kraftfahrzeuge, Waffen und Gerät gründlich instand gesetzt, wurde Ausbildung betrieben und Schießen angesetzt. In den Abendstunden entfaltete sich auf Initiative der Vorgesetzten eine Art geistiges und kulturelles Leben: Vortragsabende, Volkshochschulkurse und Theateraufführungen wurden improvisiert und die Truppe damit zielbewußt auf andere Gedanken gebracht.

Zu solchen und ähnlichen Maßnahmen geistig-seelischer Führung gehört auch die **Tätigkeit der Militärseelsorger.** Sie haben in der deutschen Wehrmacht Großartiges geleistet. Wenn man den protestantischen und den katholischen Pfarrer zur Truppe oder auf die Verbandplätze fahren sah, wußte man, daß sie den Kommandanten ein gutes Stück Menschenführung abnahmen. Andererseits waren ihre Berichte über die Stimmung unter den Soldaten ausgezeichnete Hilfen für die Beurteilung dessen, was der Truppenführer in dieser Hinsicht noch zu tun hatte.

(Fortsetzung in ASMZ Nr. 12/1975)

Das Zitat des Monats: Geist und Moral der Truppe

In unserer pluralistischen Gesellschaft sind Geist und Moral der Truppe mehr denn je entscheidend für ihren Kampfwert. Erst mit diesen Energien unter den Soldaten gewinnen modernste Waffensysteme Abschreckungswert; zumal man sich über die «Motivation» des potentiellen Gegners keinen Illusionen hingeben sollte. Brigadegeneral H. Karst

Blow it yourself im Fels

Hptm M. Herzig und Oblt H. Weber

Diese freiwillige, außerdienstliche Sprengübung des Kaders einer Füsilierkompanie ist ein sichtbarer Beweis dafür, daß unser Milizsystem denkende und initiative Kräfte zu mobilisieren vermag. Füsiliere sprengen aus hartem Fels mit neuer Technik ein Zweimann-Schützenloch und geben ihre Erfahrungen weiter. ewe

Problemstellung und Entschluß

Die Erstellung der leichten Feldbefestigung wird bei KMob einen großen Teil der Bestände unserer Deckungstruppen in Anspruch nehmen. Hierbei kann der Füsilier nicht auf fremde Hilfe zählen, ganz sicher nicht auf die Hilfe der Genietruppen. «Do it yourself» lautet bekanntlich die reglementarische These. Die Verwirklichung dieser These hängt indessen ausschlaggebend von der **Bodenbeschaffenheit des Einsatzraumes** ab. Ist diese felsig, so stellen sich besondere bau- und materialtechnische Probleme, denen wir bereits in Friedensdiensten vermehrt Beachtung schenken sollten.

Im Fels können Schützenlöcher und Unterstände nur sprengmäßig erstellt werden. Hierfür sind spezielle Baumaschinen, Geräte und Materialien nötig, deren Handhabung gelernt sein will. Ausschlaggebend wird die **Kenntnis der fachgerechten Sprengtechnik,** wenn risikofrei und zweckmäßig gebaut werden soll. In all diesen Belangen bestehen große ausbildungsmäßige Lücken und Ungewißheiten. In einem der letzten Dienste formulierte nach einer Einsatzübung das Kader unserer Einheit selbst das Bedürfnis, möglichst rasch und eingehend in der Sprengtechnik instruiert zu werden. Allgemein kam zum Ausdruck, daß bereits in Friedenszeiten alle nur möglichen Vorbereitungen für die umfangreichen Feldbefestigungen im Einsatzraum getroffen werden sollten. Gefordert wurde Ausbildung im Sprengen und «friedensmäßiger Aushub der geplanten Stellungen so viel wie möglich».

Es wurde deshalb beschlossen, eine **Sprengübung außerdienstlich** durchzuführen, zwecks

- Erstellung eines 2-Mann-Schützenlochs gemäß Reglement.
- Erlernen der Sprengtechnik im Fels.
- Sammeln von Erfahrungswerten.

Organisation der Übung

Optimale Sicherheit für Teilnehmer und Dritte war selbstverständliche Voraussetzung für die Durchführung der Übung.

Abklärungen beim Genie-Chef der Heereseinheit ergaben, daß spezielle militärische **Sicherheitsbestimmungen** für Sprengarbeiten im Fels nicht bestehen. Deshalb wurde nach gesundem Menschenverstand und in Analogie zum zivilen Sprengen rekognosziert und geplant: Sperr- und Beobachtungsposten im Gelände, Funkverbindung zum technischen Leiter, zusätzliche akustische und visuelle Signale, Abschirmung der Sprengstelle mit Stahlnetzen.

Es erwies sich ebenfalls, daß die Voraussetzungen für die verantwortliche **technische Leitung** derartiger militärischer Sprengarbeiten nicht formuliert vorliegen oder gar im Sinne von Anforderungen zur Erlangung eines entsprechenden Brevets festgesetzt sind. Der designierte technische Leiter wies sich über folgende zivile sprengtechnische Ausbildung aus:

- Theoretische Grundlagen im Fach Stollenbau an HTL;
- Sprengkurs A für Ingenieure und Bauführer durchgeführt vom VST;